

Messen, prüfen, reparieren

Frauen übernehmen in der Polizei immer mehr technische Aufgaben. Sie arbeiten bei der Flugpolizei, der Verkehrspolizei, in der Kriminal- oder Informationstechnik.

Die Luftfahrzeugtechnikerinnen Michaela Hittinger, Magdalena Rathgeber und Martina Schlemmer arbeiten seit 2020 bei der Flugpolizei des Innenministeriums. Sie erledigen unter anderem Wartungsarbeiten an Hubschraubern, inspizieren Ölkühler, setzen Komponenten von Hubschraubern instand oder überprüfen die Funktion von technischen Geräten. Ihre Kollegin Andrea Pollak ist seit mehr als zehn Jahren in der Verwaltung der Luftfahrzeugersatzteile tätig und ist das Bindeglied zu den Luftfahrzeugtechnikerinnen.

Praktikum in Neuseeland. Michaela Hittinger ist bei der Flugpolizei für Instandhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten für alle Hubschrauber zuständig, die im Einsatz des Innenministeriums stehen. „Wir müssen mit absoluter Genauigkeit arbeiten und darauf achten, dass wir die höchst mögliche Sicherheit einhalten, damit ein störungs- und unfallfreier Dienstbetrieb gewährleistet werden kann“, sagt sie. Hittinger besucht die Bundesfachschule für Flugtechnik in Langenleobarn, die sie nach vierjährigem Studium abschloss. Im Juni 2015 absolvierte sie ein viermonatiges Praktikum in einem Wartungsbetrieb in Neuseeland, „wo ich viel lernte und auch meine Englischkenntnisse festigen konnte“. Im Februar 2016 kam sie zur Flugpolizei des Innenministeriums. „Seither absolviere ich zahlreiche Kurse und Fortbildungen, um die Wartungslizenzen und hubschrauberspezifischen Eintragungen zu erlangen“, betont sie. „Diese sind notwendig, um die Instandhaltungsarbeiten an den Polizeihubschraubern vornehmen zu dürfen.“ Im Oktober 2019 erweiterte sie ihre Ausbildung mit der Berufsreifeprüfung. Sie entschied sich aus verschiedenen Gründen für eine Tätigkeit bei der Flugpolizei: „Vorrangig zählte das interessante Aufgabengebiet sowie die Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung in der Flugtechnik.“ Auch die Genauigkeit, mit der man arbeiten muss, habe ihre Entscheidung bestätigt, sich für die Stelle im Innenministerium zu bewerben.



Petra Ratzenböck, Verkehrspolizistin in Oberösterreich.

Technikbegeisterung vom Vater. Auch Martina Schlemmer absolvierte die Bundesfachschule für Flugtechnik in Langenleobarn. Von Oktober 2018 bis März 2020 arbeitete sie als Produktionsmitarbeiterin im sogenannten „Cleanroom“ (feinstaubfreier Bereich) einer Firma. Am 1. April 2020 kam sie als Hubschraubertechnikerin zur Flugpolizei. „Mein Aufgabenbereich deckt sich mit jenem meiner Kolleginnen“, sagt sie und ergänzt: „Aufgrund des Berufes meines Vaters, der Kfz-Techniker ist, habe ich mich schon als Kind für technische Dinge interessiert. Und das Interesse für Flugtechnik wurde in Gesprächen mit Bekannten meiner Eltern geweckt.“ Sie habe sich für die Schule in Langenleobarn entschieden, weil es in Österreich nicht so viele Ausbildungen für Flugtechniker gebe und dort großer Wert auf praktische Ausbildung gelegt werde. „Gerade das kommt meiner derzeitigen Tätigkeit besonders zugute.“

Andrea Pollak begann 1990 bei der *Österreichischen Post AG* in der Abteilung Hochbau zu arbeiten. 2010 fasste sie den Entschluss, zur Polizei zu wechseln. „Ich war anfangs als Unterstützung in einer Polizeiinspektion vorgesehen, wurde aber wegen meines eigentlichen Berufs Großhandelskauffrau von der Flugpolizei als Unterstützung der Material- und Inventarverwaltung ‚ein-

gefangen‘.“ Als erste Frau in der Technik sei ihr als Nichttechnikerin die Einschulung im technischen Bereich der Flugpolizei leichtgemacht worden, betont sie. „Meine Kollegen haben damals viel Geduld mit mir gehabt.“ Sie gehe sehr gerne zur Arbeit, hebt sie hervor, „weil ich mich im Magazin der Flugpolizei, wo ich arbeite, sehr wohl fühle und ich für meine drei ‚Techniker-Mädels‘ auch irgendwie die Mama bin.“

Schwerverkehrskontrollorgan. „Zunächst wollte ich gar nicht Polizistin werden, sondern Hebamme. Es hat sich eher zufällig ergeben, dass ich ausgerechnet beim Schwerverkehr gelandet bin“, sagt Inspektorin Sophia Maier, die in der Autobahnpolizeiinspektion (API) Bludenz als Verkehrspolizistin Dienst versieht. „Als ich durch ein Plakat mit der Aufschrift ‚Bewirb dich!‘ auf den Beruf aufmerksam geworden bin, habe ich mich gleich beworben.“ Während der Polizeigrundausbildung 2020 absolvierte Maier verschiedene Praktika, darunter eines bei der Verkehrspolizei in der API Bludenz. Die Tätigkeit als Verkehrspolizistin hat ihr gefallen, so dass sie sich für diese Dienststelle entschieden hat. Der Rayon der API Bludenz umfasst die Gebiete vom Arlberg-tunnel an der Grenze zu Tirol bis hin zum Ambergtunnel bei Feldkirch.

Zu Maiers Aufgaben gehört unter anderem die Kontrolle des Schwerverkehrs. „Bei Lkw-Unfällen ist es notwendig, dass der betroffene Lkw aus dem Verkehr geleitet wird“, sagt sie. „Anschließend werden die Dokumente, das Gewicht sowie die Daten von Fahrer und Fahrzeug überprüft. Das Ergebnisprotokoll wird dann dem Fahrer mitgegeben, damit dieser einen Nachweis für etwaige weitere Kontrollen über einen gewissen Zeitraum hinweg vorweisen kann. Sollte allerdings ein schwerer Mangel am Fahrzeug vorliegen, wird die Weiterfahrt bis zu dessen Behebung untersagt.“ Lenker, die von der 22-jährigen Polizistin kontrolliert werden, nehmen oft an, dass sie als Frau kaum über technisches Wissen verfügt. „Im Laufe der Kontrolle kann ich sie aber vom Gegenteil überzeugen“, sagt

Maier. Dabei wird sie voll und ganz von ihren Kollegen und Kolleginnen unterstützt, dieser Rückhalt ist ihr sehr wichtig. Außer ihr sind noch fünf Polizistinnen auf dieser Inspektion als ausgebildete Schwerverkehrskontrollorgane tätig, die Tendenz steigt allmählich.

Zivilstreife und Abstandsmessung.

„Als ich 26 Jahre alt war, habe ich die Entscheidung, getroffen, nicht länger in einem Büro vor einem Computer zu sitzen, sondern in den Polizeidienst zu wechseln. Bis dahin bin ich als Bilanzbuchhalterin bei einem Steuerberater tätig gewesen“, sagt Revierinspektorin Petra Ratzenböck. „Mein Vater ist auch bei der Verkehrspolizei gewesen, so habe ich den Beruf schon früh kennenlernen können. Durch ihn habe ich einen Einblick aus nächster Nähe in das äußerst spannende Berufsfeld erhalten und habe gewusst, dass das auch etwas für mich ist.“ Nach der Polizeigrundausbildung versah Ratzenböck zwei Jahre Streifendienst und belegte Kurse, die speziell auf die Tätigkeit der Verkehrspolizei ausgerichtet waren.

Zu Petra Ratzenböcks Aufgaben gehören die Abstandsmessung und der Zivilstreifendienst auf Autobahnen und Schnellstraßen. Bei der Abstandsmessung werden ein Fahrzeug mit Abstandsmessgeräten und zusätzlich bis zu drei oder vier Kameras auf einer Brücke über der Autobahn aufgestellt, um einen guten Überblick des Messumfeldes zu haben. „Diese Kameras helfen dabei, die Fahrbahn aus mehreren Perspektiven im Auge zu behalten, damit im Fall einer Übertretung Lenker und Auto-kennzeichen so gut wie möglich sichtbar sind“, erklärt die Beamtin, die seit zehn Jahren bei der Landesverkehrsabteilung der LPD Oberösterreich arbeitet, einem noch eher männlichen Umfeld: In der Verkehrsabteilung sind überwiegend Männer tätig, drei Frauen vertreten das andere Geschlecht. Bei der Zivilstreife wird nach Geschwindigkeitsüberschreitungen, Telefonaten am Steuer bzw. nach Suchtgiftlenkern Ausschau gehalten. „Für die Überprüfung von Drogen am Steuer gibt es gute und praktische Methoden, die auch direkt unterwegs angewendet werden können, Etwa Speichel- und Urinproben können vor Ort ausgewertet werden, das stellt eine große Erleichterung für den Arbeit-salltag dar“ wie etwa die Feststellung spezifischer Symptome, einfache sensorische Testungen oder die Über-



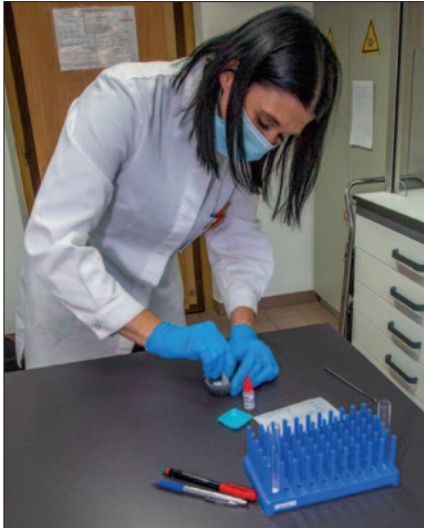
Luftfahrzeugtechnikerinnen der Flugpolizei: Martina Schlemmer, Michaela Hittinger, Magdalena Rathgeber; Andrea Pollak, Material- und Inventarverwaltung.

prüfung des Speichels“, erklärt die dafür besonders geschulte Verkehrspolizistin. Die Arbeit in der Verkehrsabteilung sei abwechslungsreich, man müsse gut und gerne Auto fahren.

EDV-Expertin. Corinna Lang ist Sachbearbeiterin in der Logistikabteilung der Landespolizeidirektion (LPD) Wien und dort im Referat für technische Koordination und Support tätig. Lang ist in Wien aufgewachsen und absolvierte die HTL Ottakring mit dem Hauptzweig Informationstechnik. Vor Ihrer Tätigkeit bei der LPD Wien war sie im Verkauf tätig. 2014 wechselte sie zur LPD Wien – zunächst in der Personalabteilung als Verwaltungspraktikantin, später als Vertragsbedienstete. Nach einiger Zeit war Lang in die Organisation einer Schulung involviert, bei der sie mit Bediensteten der Logistikabteilung zusammenarbeitete. Dies funktionierte so gut, dass sie mit dem ehemaligen Abteilungsleiter ins Gespräch kam und es folgenderweise zu einem Dienststellenwechsel ins Referat für EDV-Angelegenheiten der Logistikabteilung kam. „Es ist eine spannende neue Aufgabe für mich gewesen, ich bin dabei mit sehr vielen Dienststellen der LPD in Kontakt gekommen“, sagt Lang. Sie rückte aus, um in Dienststellen bei PC- und Druckerproblemen zu helfen oder um beispielsweise neue BAKS-Geräte aufzusetzen. Auch die Handyverwaltung fiel in diesen Bereich. An anderen Tagen hatte sie Sup-

port-Dienst von ihrem Büro aus geleistet. Mit Beginn der Corona-Pandemie startete die Ausgabe von mobilen BAKS-Geräten – das war eines der aufregenden, aber auch fordernden Großprojekte in ihrem Referat. Auch ungewöhnliche Arbeitsaufträge erwarten Lang immer wieder: „Spinne im Monitor vergraben“ – auch solche Schwierigkeiten löst die EDV-Abteilung gekonnt. Kürzlich ist Lang abteilungsintern in das Referat für technische Koordination und Support gewechselt. Die Arbeit hierbei ist weniger „hands-on“ und vor Ort, dafür eher von strategischer Natur. Sie findet diesen Wechsel sehr gelegen und freut sich auf die neuen Herausforderungen. Ihre neuen Hauptaufgaben sind die Verwaltung von SIM-Karten (Tarife, Verträge, Kosten, Auskünfte) und Diensthandys. Hierbei betreut sie mit anderen Kollegen den MPK-Support. Künftig werden nach einer Einschulungsphase auch weitere Aufgaben auf Corinna zukommen. Allgemein freut es Lang, dass in letzter Zeit mehr Kolleginnen im EDV-Bereich der LPD ihren Dienst antreten. Insbesondere in den letzten Monaten gab es eine starke Aufstockung des weiblichen Personals.

Leiterin des Suchtmittelablabors. Nicole Feichtinger ist Leiterin des kriminaltechnischen Suchtmittelablabors des Landeskriminalamts in Tirol. Ihre Aufgabe ist es, Suchtmittelsubstanzen sowie Vorläuferstoffe zu untersuchen, neue psychoaktive Substanzen sowie



Nicole Feichtinger, Leiterin des Suchtmittellabors des LKAs Tirol.

verbotene Medikamente zu identifizieren. Zunächst werden die zu untersuchenden Substanzen von der Polizei sichergestellt und an das Labor übermittelt. Dort muss dann von Feichtinger in einem ersten Schritt erkannt werden, ob es sich um eine verbotene Substanz handelt und – wenn das der Fall ist – in einem zweiten Schritt die genaue Substanz identifiziert werden.

Der Beruf ist für die Tirolerin aufgrund des Abwechslungsreichtums interessant. „Es passieren viele verschiedene Sachen, immer wieder tauchen neue Trends und neue Substanzen auf“, sagt sie. Auch ständige Fortbildung in dem Bereich ist wichtig. Nicole Feichtinger absolvierte eine Lehre zur Chemielabortechnikerin an der Universität Innsbruck. Ein grundsätzliches Interesse an der Polizei hat bei ihr immer schon bestanden, allerdings wusste sie anfangs nicht recht, ob sie mit ihrer Ausbildung für eine Karriere in der Polizei in Frage kommen könnte. Durch Zufall ist sie auf die Kriminaltechnik gekommen und hat eine Initiativbewerbung an die LPD Tirol abgeschickt. Es war eine Stelle frei und Feichtinger begann als Vertragsbedienstete in der Funktion einer Suchtmittelsachbearbeiterin im kriminaltechnischen Suchtmittellabor des LKAs Tirol. Seit 2005 ist sie Leiterin des Labors. Besonders spannend fand sie den ersten Besuch in einem illegalen Labor im Rahmen von Ermittlungen. Es sei immer hochinteressant herauszufinden, welches Wissen sich die Personen vor Ort aufgebaut haben. „Anfangs weiß man nicht immer, womit man es zu tun hat: Handelt es sich um ein illegales Suchtmittellabor



Corinna Lang, EDV-Expertin in der Landespolizeidirektion Wien.

oder wird dort zusätzlich oder auch Sprengstoff hergestellt?“ Auch eine gute Gesprächsbasis mit dem Laborbesitzer bei der Durchsuchung sei wichtig, um etwaige Gefährdungen der einschreitenden Beamten und auch des Besitzers zu vermeiden.

Kriminaltechnikerin. Ing. Petra-Brigitte Marschner ist Mitarbeiterin des Referats für Biologie und Mikroskopie in der Kriminaltechnik des Bundeskriminalamts. Marschner absolvierte ein dreijähriges Kolleg für Biochemie, Bio- und Gentechnologie an der Höheren Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt Rosensteingasse in Wien, arbeitete danach als chemisch-technische Assistentin in der proteinbiochemischen Grundlagenforschung im Institut für Molekulare Genetik in Wien und im Institut für Milchhygiene in der Forschung im Bereich der Lebensmittelsicherheit, ehe die Innviertlerin 2007 ins Bundeskriminalamt wechselte. Nachdem die Mikroskopie schon immer ihre Passion war und das Bundeskriminalamt nicht nur ein interessantes und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld bietet, sondern sich im Fachbereich der Biologie und Mikroskopie auch die Möglichkeit ergibt, neue Untersuchungsmethoden zu erarbeiten und zu erproben, stand der weitere Berufsweg fest. „Man muss sagen, dass unsere Arbeit deutlich „unbiologischer“ ist, als der Referatsname verrät. Ich mache tatsächlich ab und an zum Beispiel morphologische Pflanzenbestimmungen oder versuche, von einem Haar auf eine Tierart zu schließen, den größten Teil meiner Arbeitszeit verbringe ich aber vor dem Rasterelektronen-

mikroskop“, erklärt Marschner. Damit kann die Ingenieurin Schmauchspuren analysieren. Ein weiteres Arbeitsinstrument ist das Hochleistungsmikroskop, mit dem Textilfasern genau untersucht werden können. Eine Faser wird zwar immer gleich untersucht, ganz gleich, ob sie von einem spektakulären Mord oder einem Bagatelldelikt stammt, aber es ist die Abwechslung, die Marschner an ihrer Arbeit besonders schätzt. „Laborarbeit besteht immer viel aus Routine, aber was ich wie und mit welcher Methode am besten herausfinden kann, das bringt Abwechslung in die Arbeit, die man sonst im naturwissenschaftlichen Bereich nicht immer hat“, betont Marschner.

So zählt nicht nur die Laborarbeit zu ihrem Tätigkeitsfeld, sondern auch das Erstellen eines Untersuchungsberichts und gelegentliche Gerichtstermine machen den Arbeitsalltag abwechslungsreich. Besonders diese Delikte, die sie bis zur Gerichtsverhandlung begleitet hatte, blieben ihr in Erinnerung. „Ich bin sogar schon vor ein deutsches Gericht geladen worden: Als bei einem Mord in Deutschland die Leiche in Tirol abgelegt wurde und nur durch Zufall bei der Suche nach einem Bären gefunden wurde, durfte ich die gesicherten Beweise untersuchen“, erklärte die Kriminaltechnikerin. Durch ihre Arbeit konnte sie zur Verurteilung des Täters beitragen. Aber nicht nur aufregende gelöste Fälle blieben ihr in Erinnerung, sondern auch die ungelösten, die oft jahrelang Rätsel aufwerfen, wie einer ihrer ersten Morde, den sie bearbeitete.

*Nicole F. Antal/Albert Mück
Reinhard Leprich/Romana Tofan*